



125 JAHRE
STIFTUNG
ZÜRCHER SCHÜLERFERIEN
1875 – 2000



Ferienheim Schwäbrig ob Gais

Zum Geleit

Im Jahre 2000 führt unsere Stiftung zum 125. Mal Ferienlager für Schulkinder aus der Stadt Zürich durch. Wenn eine Organisation so lange besteht, ist dies sicher ein Grund zu feiern und zurück zu blicken.

Nach wie vor erfüllen wir unseren Stiftungszweck, nämlich die *Gestaltung von Gesundheit und Geist fördernden, erzieherisch wertvollen, kostenmässig erschwinglichen Ferien für Schulkinder in der Stadt Zürich.*

Selbstverständlich sieht der heutige Alltag in unseren Ferienlagern ziemlich anders aus als im Jahre 1876. Unsere Stiftung hat sich in der ganzen Zeit ihres Bestehens immer wieder auf gesellschaftliche Veränderungen und neue Bedürfnisse eingestellt. Dass dies möglich war und ist, liegt in erster Linie natürlich daran, dass die Hauptpersonen bei uns, nämlich die Knaben und Mädchen, die mit uns ihre Ferien verbringen, nicht 125 Jahre alt sind. Mit der Lebendigkeit und Vitalität von Kindern sorgen sie dafür, dass in unserer Organisation immer ein frischer Wind weht.

In der langen Zeit waren sehr viele Entwicklungen und Veränderungen möglich, da immer wieder Hergebrachtes in Frage gestellt wurde. Daneben konnten und können wir aber auch an vielem Bewährten festhalten.

Es ist beeindruckend, wie viele Menschen sich im Laufe der langen Zeit für unsere Ziele engagiert haben bzw. sich immer noch engagieren. Für uns heute Mitwirkenden ist es eine Freude und auch ein gewisser Stolz, in dieser langen und erfolgreichen Tradition zu stehen und die Tätigkeit der ZSF weiterhin zu ermöglichen und mitzugestalten. Der soziale Auftrag, den wir erfüllen, ist nach wie vor sehr aktuell!

Der folgende kurze chronologische Rückblick zeigt die Zeit der Gründung und Weiterentwicklung auf. Die nostalgischen Fotos erinnern an die Anfänge der Ferienkolonien im Appenzellerland und vermitteln einen stimmungsvollen Eindruck aus der guten (?), alten Zeit.

Anschliessend gehen wir etwas genauer auf die Entwicklung in den letzten 25 Jahren ein. Wir wollen auch den aktuellen Zustand unserer Organisation etwas ausführlicher festhalten. Wir hoffen, dass wir mit dieser Broschüre viele Leute ansprechen können, die sich für unsere Stiftung interessieren und sich mit unserem Auftrag verbunden fühlen.

*Präsident der Stiftungskommission
Werner Guntli*



Chäs und Brot

Auf der Schaukel



Chronik der ersten 100 Jahre

- 1875/76 Dr. med. et theol. h.c. *Walter Bion*, Pfarrer der Kirchgemeinde Predigern, wendet sich mit Spendenaufrufen an die Zürcher Bevölkerung. Er bittet um Geld zur Durchführung von Sommerferien auf dem Lande für *schlecht ernährte Zürcher Kinder* aus ungesunden Wohnverhältnissen. Bald stehen die finanziellen Mittel zur Verfügung. Die ersten Ferienkolonien mit 68 Kindern und 10 Erwachsenen führen nach Bühler und Gais und dienen der «leiblichen und geistigen Erfrischung».



- 1877 Pfarrer Bions Idee findet *breite Zustimmung*. Der grosse Spendenertrag ermöglicht weitere Sommerkolonien. Auswahlgrundsätze werden erstellt. Die Ferienversorgung wird in engem Anschluss an die Volksschule und unter genauer Einhaltung pädagogischer Grundsätze durchgeführt: «*Gesundheit und Geist fördernd...*»

Pfarrer Bion setzt sich auch international voller Begeisterung für die neue Idee ein. Er ist die treibende Kraft, die den «*Siegeszug der Ferienkolonien durch die ganze Welt voranbringt*».

Sein Buch über «Die Ferienkolonien und verwandte Bestrebungen auf dem Gebiete der Kinder-Gesundheitspflege» erscheint 1901 in Zürich.

- 1879 Die Ferienkolonien werden von Vertretern des *Schulamts*, des *Stadtrats* und der *Gesundheitsbehörde* organisiert.
- 1882 Einführung der *Milchkuren* für bedürftige Kinder in der Stadt. Tägliche Abgabe von frischer Milch und Brot als Ersatz für Zuhausegebliebene.



- 1884 Erste *gemischte Kolonie* auf dem Schwäbrig. Der Berichterstatter erwähnt das gute Gelingen: Bei den *Knaben* zeigte sich weniger «Rohheit und Ausgelassenheit», bei den *Mädchen* weniger «Zimmerlichkeit, Klatschsucht und gegenseitiges Gifteln.»



Das geräumige, ungenutzte Käsergebäude war zwar platzmässig gut geeignet, aber sonst völlig leer. Gönner beschafften Einrichtung und nötige Ausrüstung. «Die Knaben waren mit Transportieren des Proviant, mit Sägen, Holz- und Wassertragen beschäftigt. Die Mädchen befassten sich mit häuslichen Arbeiten».

- 1888 Erwerb der Liegenschaft *Vorderer Schwäbrig*, ermöglicht durch Bazareinnahmen, Spenden, Legate und Staatsbeiträge.

- 1893 *Einheitliche Organisation* von Ferienkolonien und Milchkuren für insgesamt 2337 Schulkinder.

- 1895 Erwerb der Liegenschaft *Hinterer Schwäbrig* als zusätzliche Unterkunft für die Ferienkolonien und für Erholungskuren während der Schulzeit. Das grosse Areal auf dem Schwäbrig soll ein «*Kinder-Davos*» werden.

- 1897 Gründung der selbstständigen Stiftung «*Ferienkolonien der Stadt Zürich und Erholungsstation Schwäbrig*» mit dem Zweck: «Die Fürsorge für erholungsbedürftige Schulkinder in der Stadt Zürich durch Organisation von Ferienkolonien, Milchkuren oder ähnliche Veranstaltungen sowie durch Versorgung von Schulkindern für längere Zeit auf dem Schwäbrig».



- 1909 Pfarrer Bion, Präsident der Ferienkolonien, stirbt im 79. Altersjahr.

- 1912 Die Milchkuren werden eingestellt, die Mittel gehen an die Ferienkolonien. Bereits 1480 Kinder verbringen unter der Obhut von Lehrer-

ehopaaren die Sommerferien im Appenzellerland. Die notwendige Vorbereitung erfordert einen *unglaublichen Aufwand*: Die Quartiere müssen jeweils mit Betten, Strohsäcken, Woldecken, Geschirr und vielem mehr von Zürich aus eingerichtet werden. Nach Gebrauch wird alles wieder zurückspediert und in den Kellern der Schulhäuser gelagert.



Ein grosses Problem der damaligen Zeit, nämlich ansteckende Krankheiten wie Scharlach, Masern, Ruhr und Diphtherie, treten auch in den Kolonien auf. Sogar Todesfälle kommen vor. Die Gesundheitsdienste sind im Einsatz, die Kolonieärzte ständig unterwegs.

1914/18 *Kriegsausbruch* mitten in den Ferienkolonien. Viele Kolonieleiter haben dem Truppenaufgebot Folge zu leisten. Den Frauen der eingezogenen Wehrmänner ist es zu verdanken, dass die Ferienkolonien nicht abgebrochen werden.

Die Ausgaben werden auf das Notwendigste beschränkt, die Zuteilung von Milch, Fleisch und Brot ist wegen der *Lebensmittelrationierung* verringert. Das Fürsorgeamt beliefert die Kinder mit zusätzlichen Nahrungsmitteln.

1921 Die Gründung des *Leiterkonvents* (Lehrer der Stadt Zürich) bringt das geforderte grössere Mitspracherecht und Änderungen in der Organisation.

1925/35 Der ursprüngliche Zweck, Ferien für erholungsbedürftige und schwächliche Kinder zu ermöglichen, ist nicht mehr im Vordergrund. *Ferien-erlebnisse* zum Ausgleich für den Schulalltag stehen vermehrt im Zentrum.



Rückgang bei den Anmeldungen.
«Eine Reihe von anderen Ferien-einrichtungen ist entstanden und teilt sich in die Arbeit, die ursprünglich von den Ferienkolonien allein getan wurde.»

Die Angst vor ansteckenden Krankheiten, die Ausbreitung der Kinderlähmung und der Zwang zur Pockenschutzimpfung reduziert die Anmeldungen. 1935 sind noch 1181 Kinder in den Ferienkolonien.

- 1939/45 Einige Kolonieorte werden als Militärunterkünfte gebraucht. Abgestürzte Flugzeuge und Fallschirmspringer, Sirenen und Bombenalarm sorgen auch in den Ferienkolonien für Aufregung.



Zum Ende der Kriegsjahre *nehmen die Anmeldungen wieder zu*. Durch viele freiwillige Spenden von Lebensmittelcoupons ist die Verpflegung der Koloniekinder meist problemlos.

- 1949 Erstmals *Abzeichenverkauf* statt Haus- und Strassensammlung, da diese 1948 nur noch 18 000 Franken erbracht hatte. Für die Verteilung und Abrechnung werden Lehrer und Hausvorstände gewonnen. Der Ertrag von 71 000 Franken ist ein grosser Erfolg.
- 1950/52 Weitere Zunahme der Anmeldungen mit der *Höchstzahl von 2806 Kindern in 30 Kolonieorten*. Geeignete Unterkünfte, meist Schulhäuser, werden angemietet. Langjährige Verträge sichern die regelmässige Durchführung.

Die steigenden Ausgaben werden durch Stadt- und Gemeinderat in grosszügiger Weise mitfinanziert. Die Ferienkolonien werden von Behörden und Amtsstellen der Stadt Zürich tatkräftig unterstützt.

- 1952 Umbenennung in «*Stiftung Zürcher Ferienkolonien*». Veranlassung war die weit verbreitete Meinung in der Bevölkerung, die Ferienkolonien seien als Abteilung des städtischen Wohlfahrtsamtes nur etwas für «arme Leute».

- 1955 Kauf des Ferienheims *Amisbühl*.



1960/70 *Spezialkolonien* mit besonderen Themen wie Naturkunde, Fotografieren usw. werden eingeführt. Zusätzlich gibt es jetzt auch im Frühling und Herbst Ferienkolonien.

Das Haus in *Magliaso* wird gebaut. Der gesamte Rechnungsabschluss in den Jahren 1959–70 ist erfreulich.

Das Landwirtschaftsgut des Vorderen Schwäbrig wird verkauft. Mit den Mitteln erfolgt die Renovation des Hauses Schwäbrig und der Erwerb des Hauses *Chaumont*.



1972 Der städtische Beitrag für die Ferienkolonien beträgt seit 1948 unverändert Fr. 230 000.–. Durch die Teuerung und die erhöhten Ausgaben für die Ferienkolonien bringt der Rechnungsabschluss 1972 erstmals ein Defizit. Als Sparmassnahmen werden vor allem die Kolonieorte reduziert. Die angebotenen Ferienkolonien finden weiterhin allgemeine Zustimmung.

1975 *100 Jahre Ferienkolonien in der Stadt Zürich*. Die Idee von Pfarrer Bion hat sich lebendig erhalten. Aus seinem Wirken heraus konnte sich ein wichtiges Sozialwerk für die Zürcher Familien entwickeln.



Dr. August Ziegler anlässlich des Jubiläums: «Alle Voraussetzungen für die Weiterführung der Aufgabe aufgrund des Stiftungszwecks sind vorhanden. Möge die Stiftung Zürcher Ferienkolonien darin wie bisher von Behörden und Bevölkerung unterstützt und durch einsatzbereite Mitarbeiter getragen werden.»

*Zitate sind der Festschrift «100 Jahre Zürcher Ferienkolonien» entnommen.

Ferienlager seit 1975

«Normal- und Spezialkolonien»

Bei der Überlegung, was sich im Verlaufe der letzten 25 Jahre in unseren Ferienlagern verändert hat, lässt sich feststellen, dass viele Trends, die bereits 1975 eingesetzt hatten, sich im Lauf der Zeit verstärkt bzw. endgültig durchgesetzt haben.

In früheren Zeiten veranstalteten wir einfach Ferienkolonien. Allen Beteiligten war klar, dass dort gespielt, gebastelt und vor allem viel gewandert wurde.

Schon in den 60er Jahren wurden Kolonien mit thematischen Schwerpunkten wie Naturkunde, Französisch, Fussball usw. ausgeschrieben, «Spezialkolonien» nannten wir sie lange Zeit. Doch schon im Jahresbericht 1974 hiess es: «Eine Normalkolonie begeistert die Schüler teilweise nicht mehr.» Heute führen wir hauptsächlich Ferienlager mit Themenschwerpunkten durch, d.h. der Normalfall ist die «Spezialkolonie», womit dieser Namen seinen Sinn verloren hat. Da diese Lager teurer sind als die aussterbenden Allgemeinkolonien, wirkt sich dieser Trend auch unmittelbar auf unsere Finanzen aus. Einen Teil des finanziellen Mehraufwands berechnen wir als Zuschläge zu den Lagerkosten weiter.

Wenn wir trotzdem noch allgemeine Kolonien anbieten, müssen diese einen attraktiven Namen haben wie «Kunterbunter Ferienspass», «Sport, Spiel und Spass» oder ähnlich.

In den Themenlagern haben die LeiterInnen weniger Mühe, die Kinder zum Mitmachen zu motivieren, da das Interesse am Thema meist ausschlaggebend für die Anmeldung ist. Neben dem allgemeinen Lagerprogramm sind im Tagesablauf feste Themenblöcke, wie Computer- oder Sprachunterricht, Kajakkurs, Atelier oder Fussballtraining integriert.

Bedingt durch unsere Organisationsstruktur können wir auf aktuelle Trends wie z.B. Englisch oder Computer / Internet schnell und flexibel reagieren. Genauso wichtig ist es uns aber auch, weiterhin unsere traditionellen Ferienlager durchzuführen, die gerade bei den jüngeren Kindern wieder grossen Anklang finden. Indianerlager, Abenteurerferien, Theaterlager oder die Ferien mit Ponys und Eseln sind sehr beliebt und meist kurz nach der Programmverteilung bereits besetzt.

Der Eingang der Anmeldungen ist spannend, mit Überraschungen ist zu rechnen. So waren zum Beispiel die Tenniskolonien während langer Zeit ein Renner, während wir heute jährlich nur noch ein Tennislager durchführen. Auch bei uns gibt es das Phänomen, dass nach gewisser Zeit eine Sättigung erreicht ist und wir ein neues Thema finden müssen, das zieht. Dies, obwohl sich unsere «Kundschaft» ja relativ schnell erneuert.

«Spezialkolonien» seit 1975

Französisch Oberstufe	1959 bis heute
Französisch Primarstufe.....	1997 bis heute
Heimat- und Naturkunde	1959 bis 1987
Naturerlebnislager	1996 bis heute
Segelflugmodellbau.....	1961 bis heute
Rhythmik	1961 bis 1983
Fussball	1961 bis heute
Wandern	1973 bis 1978
Alpine Sportkolonie.....	1980 / 1981
Schwimmen, Sport, Ballspiele	1973 bis heute
Singen und Musizieren.....	1975 / 1986, 1988 bis 1992
Auf den Spuren der Römer.....	1978 bis 1996
Atelier, Spiele, Basteln o.ä.....	1990 bis heute
Geschichte, Schach	1979 / 1980
Tennis.....	1983 bis heute
Turnen, Spiele, Sport	1984 bis 1990
Fotografieren	1984 bis 1986
Theater & Tanz.....	1978 / 1985 und vereinzelt
Kanu / Kajak.....	1987 bis heute
Burgen und Schlösser.....	1986 bis 1989
Indianer.....	1989 / 1990, 1994 bis heute
Welt der Saurier	1992 bis 1994
Mountain-Biking	1993 / 1994
Streetball / Unihockey.....	1995 bis 1997
Reitferien, mit Ponys und Eseln.....	1995, 1997 bis heute
Computer-Camp	1996 bis heute
Theaterlager	1997 bis heute
Englisch (mit Spiel und Sport).....	1998 bis heute

Koloniedauer

Ein weiterer Trend hat sich durchgesetzt: Noch 1975 hiess es im Jahresbericht «In Zukunft wird darauf verzichtet, einwöchige Kolonien zu führen, weil der administrative Aufwand dafür viel zu gross ist.»

Nun, der erwähnte Aufwand ist bestimmt nicht kleiner geworden. Entsprechend der Nachfrage, bieten wir vor allem in den Frühlings- und Herbstferien vermehrt einwöchige Lager an. Die dreiwöchigen Kolonien, die noch zu Beginn der Berichtszeit einen grossen Teil unserer Lager ausmachten, gehören wohl endgültig der Vergangenheit an.

Durchschnittliche Verweildauer pro Kind:

1975.....	17,0 Tage
1980.....	14,7 Tage
1985.....	14,7 Tage
1990.....	11,3 Tage
1995.....	11,1 Tage
1999.....	8,3 Tage

Da im Leistungsauftrag mit dem Sozialdepartement die Anzahl der Betreuungstage die wichtigste Steuergrösse für die Subvention ist, bereitet uns die stete Abnahme der Lagertage auch ein wenig Sorge.

Während es früher noch möglich war, bei Vollbelegung einer Kolonie ein Kind kurzerhand in ein anderes Lager umzuteilen und dies mit grosser Wahrscheinlichkeit auch akzeptiert wurde, ist dies heute kaum mehr der Fall. Die Anmeldung gilt für ein bestimmtes Angebot und nicht für die Ferienkolonie schlechthin. Auch die Ansprüche von Eltern und Kinder an die Ferienbetreuung haben sich geändert. Unterhaltung, Animation und Serviceleistungen werden als selbstverständlich vorausgesetzt.

In unseren Lagern wird mit den Kindern ein vielfältiges Programm geplant und durchgeführt. Sie werden angehalten, sich aktiv in die Lagergemeinschaft einzubringen und zum guten Gelingen der Ferienzeit beizutragen.



Beim Schuheputzen

Betreuung in den Ferienlagern

Aus Freude an der Arbeit mit Kindern und aus Solidarität zum Aufgabenbereich der Stiftung stellen sich Leiterinnen und Leiter in ihrer Freizeit für das gute Gelingen der Ferienlager zur Verfügung.

Viele Personen bringen ihre grosse Erfahrung schon seit vielen Jahren, ja sogar seit Jahrzehnten in die Arbeit für die Zürcher Schulkinder ein.

Ferien von den Eltern: Für die meisten Kinder ein spannendes Erlebnis und eine gute, neue Erfahrung. Erst bei der Abreise am Bahnhof lernen unsere Leiterteams die Kinder kennen. Ferienbetreuung erfordert ein hohes Mass an Professionalität, Belastbarkeit und Flexibilität. Vor allem braucht es den Mut und die Fähigkeit, Verantwortung für die anvertrauten Kinder zu übernehmen und ein Stück Familienersatz zu sein.

Die Leiterinnen und Leiter sind für die umfassende, fürsorgliche Betreuung und Beaufsichtigung der Kinder verantwortlich. Themen, Spielangebote, Beschäftigungen orientieren sich an den Bedürfnissen und Möglichkeiten der Kinder und haben einen fröhlichen und harmonischen Verlauf des Lagers zum Ziel. Im Betreuungsteam vor Ort sind jeweils eine verantwortliche Hauptleitung und die MitleiterInnen entsprechend der Anzahl der teilnehmender Kinder. Projektleitungen, Fachlehrkräfte oder J+S LeiterInnen werden für die fachspezifischen Themen der jeweiligen Ferienlager eingesetzt.

Ebenfalls wichtige Bezugspersonen sind unsere Heimleitungen oder die Küchen-teams, die wir für die Selbstverpflegungshäuser zusammenstellen. Oftmals ist die Lagerküche für Kinder der beste Ort, um gegen Heimweh anzukämpfen...

Vor unserer Berichtszeit, bis in die 60er-Jahre war der Regelfall für die Leitung einer Kolonie ein gestandenes Lehrerehepaar aus der Stadt Zürich. Die Anciennitätsliste hatte noch die Funktion, Vorrechte bei der Auswahl bestimmter, beliebter Kolonien festzulegen. Bereits 1975 war dieses Lehrerehepaar schon eher die Ausnahme.

Bis heute sind LeiterInnen mit pädagogischer Begabung und Erfahrung auch aus anderen Berufen in unseren Ferienlagern tätig.

Ver mehrt konnten wir in den letzten Jahren wieder junge, engagierte LehrerInnen für die Leitung von Ferienlagern gewinnen und so auch an alte Verbindungen und Traditionen der ZSF zur Lehrerschaft anknüpfen.

Erfreulicherweise ist die personelle Situation momentan recht gut. Wir hoffen, dass wir auch weiterhin vor allem junge Menschen finden, die die Ziele und Aufgaben unserer Stiftung mittragen und unser Ferienprogramm überhaupt möglich machen.

Derzeit aktive LeiterInnen in den Ferienlagern

	Kolonie jahre	erste Kolonie		Kolonie jahre	erste Kolonie
Raija Schneebeili.....	28	1972	Christoph Müller.....	7	1990
Esther Herrli.....	25	1974	Alfred Gut.....	7	1993
Max Schneebeili.....	25	1975	Brigitte Singer.....	7	1993
Erwin Bickel.....	21	1979	Rolf Singer.....	7	1993
Fleur Bickel.....	18	1979	Anita Kühne.....	7	1994
Bruno Bodenmann.....	18	1982	Astrid Häfliger.....	6	1989
Augusta Zehnder.....	18	1982	Alexander Atzenwiler.....	6	1990
Roland Herrli.....	17	1981	Martin Wolfer.....	6	1992
Adrian Lenz.....	13	1984	Sarah Mächler.....	6	1993
Irene Häfliger.....	12	1988	Michèle Babini.....	6	1994
Bea Zehnder.....	10	1986	Ursi Dürst.....	6	1995
Barbara Müller.....	10	1988	Thomas Leu.....	6	1995
Pit Muggli.....	9	1978	Monika Suter.....	6	1995
Adrian Stössel.....	9	1985	Georg Tanner.....	6	1995
Lukas Lipp.....	9	1990	Alfred Zimmermann.....	6	1995
Charly Helbling.....	9	1982	Björn Infanger.....	5	1991
Hanni Schwarz.....	9	1982	Arnold Trümpy.....	5	1993
Daniel Raschle.....	8	1992	Goriza Dasic.....	5	1996
Ruth Stössel.....	7	1985	Sarah Fischer.....	5	1996
Johanna Frei.....	7	1987	Olga Pinteric.....	5	1996

Langjährige, ehemalige KolonieleiterInnen

		aktiv			aktiv
Fritz Gürber.....	50	1947–96	Peter Jutzeler.....	18	1978–95
Helen Gürber.....	45	1952–96	Susi Frenks.....	14	1984–98
Peter Zutter.....	25	1968–97	Erich Horacek.....	14	1985–98
Fritz Bruderer.....	25	1973–98	Helen Grämiger.....	13	1982–95
Regula Bachofner.....	21	1979–99	Dino Carpanetti.....	11	1986–96
Werner Guntli.....	18	1973–95	Bruno Rysler.....	10	1986–96

Im Gespräch mit einer Kolonieleiterin

Esther Herrli, 20.12.53, aufgewachsen in Zürich. Diplommittelschule, dann Arbeitslehrerinnenseminar; seit 25 Jahren Handarbeitslehrerin im Schulkreis Glattal, Zürich. Verheiratet mit Roland, 3 Kinder (Daniela 18, Martin 14, Stefan 10).

Als Stadtzürcherin wohnt sie nun seit vier Jahren in Kloten.

Hobbys: Volleyball, ihre Familie, ZSF, Lesen und vieles mehr, wenn Zeit vorhanden!

Werner Guntli: Wie bist du dazu gekommen, Kolonieleiterin zu werden?

Es war im Sommer 1974. Eben fertig mit dem Seminar las ich etwas von den Zürcher Ferienkolonien. Ich telefonierte, aber man sagte mir, ich müsse mich zunächst als Hilfsleiterin bewähren. Da ich schon viele andere Lager geleitet hatte, wollte ich dies nicht. Drei Wochen vor den Sommerferien erhielt ich dann ein Telefon, man suche noch jemand für ein Lager in Scharans. 40 Knaben, Fünft- und Sechstklässler, die alle zusammen in einer Turnhalle schliefen. Mir war dann bald klar, warum dieses Lager noch zu haben war. Keine einfache Aufgabe! Seither war ich in insgesamt 28 Kolonien als Leiterin, seit 17 Jahren kommt auch mein Mann mit.

Was für verschiedene Kolonien hast du schon geleitet?

Zu Beginn waren dies u. a. die Allgemeinkolonien, die damals noch vorherrschten. Dann leiteten wir während elf Jahren Französischkolonien in Charmey. Als unsere eigenen Kinder klein waren, gingen wir mit den jüngeren Schülern nach Lavin ins sogenannte Plauschlager und nun leiten wir wieder Franzkolonien für die Oberstufe.

Was hast du lieber, die grösseren oder die kleineren Kinder?

Zum Anfangen war es wohl besser mit jüngeren Kindern. Ich wechselte dann aber bald zu den Jugendlichen. Damals waren dies Lager mit bis zu 60 Teilnehmern; die ältesten bis 17 Jahre alt. Allerdings hatte wir unter diesen auch solche, die uns Leitern eine Hilfe waren. Aber es ist schon so, dass die Kleineren einfacher zu führen sind. Sie können sich eher für etwas begeistern. Bei den Sprachkolonien hat man doch einige, die gehen müssen und deshalb nicht sehr motiviert sind. Bei den Kleinen gibt es keine Probleme mit Rauchen, mit Haschen und Alkohol. Das kommt bei den Grösseren schon ab und zu vor. Diese Probleme haben in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Für solche Lager braucht es unbedingt Leiter mit Erfahrung.

Bist du als Kind selber auch in Lager gegangen?

Ja, aber nicht in Ferienkolonien. Es waren Blauring- bzw. Jungwachtlager.

Was war dort anders?

Der entscheidende Unterschied ist wohl der, dass sich in Lagern von solchen Jugendgruppen sowohl die Kinder untereinander kennen als auch die Leiter die Kinder. Das ist bei der ZSF nicht so. Man kennt als Leiter vielleicht einige wenige aus dem eigenen Schulhaus oder vom Vorjahr, aber sonst ist es eine sehr zusammengewürfelte Gesellschaft.

Wie stark wirkt sich das auf das Lager aus?

Das kommt sehr darauf an. Ab und zu wäre man schon froh, man wüsste zum vornherein ein wenig mehr über einzelne Kinder.

Was hat sich im Laufe der 25 Jahre am stärksten verändert?

Ich als Leiterin bin z.B. weniger streng als früher. Irgendwie auch gelassener. Früher wartete ich konsequent, bis alle ruhig waren, erst dann begann ich zu sprechen. Vermutlich könnte man auch vieles nicht mehr durchsetzen, was man damals verlangte. Man bestand darauf, dass alle Wanderschuhe trugen. Beim Essen verlangten wir, dass alle von allem mindestens ein wenig nahmen. Solche Dinge sind uns heute egal.

Ist das auch Resignation?

Ich glaube nicht, aber ich will mich nicht über Kleinigkeiten ärgern, die ich doch kaum ändern kann.

Sind die Kinder frecher geworden?

Direkter. Das kann man nicht unbedingt mit frech gleichsetzen. Manchmal hat diese Direktheit auch ihre Vorteile.

Sind die Kinder anspruchsvoller bzw. verwöhnter geworden?

Das sicher. Viele sind z.B. nicht bereit, selber etwas beizutragen oder zu bieten. Sie wollen nur konsumieren. Wenn man sagt, sie sollten einen Abend vorbereiten, schaut oft nicht viel heraus. Das, was wir Leiter dann wollen, finden sie aber auch nicht immer gut.



Esther Herrli im Sommer 1975

Bezieht sich das auch auf das Essen?

Ja, sicher.

Ich als Leiter habe die Erfahrung gemacht, dass man um 1975 herum Kinder hatte, die darüber staunten, dass sie eine ganze Bratwurst erhielten. Heute rümpfen viele die Nase: «Was, nur Bratwürste!» Machst du ähnliche Feststellungen?

Ja, durchaus. Ich habe aber oft den Verdacht, dass diejenigen, die meckern, zu Hause am wenigsten gut essen.

Was ist für die Kinder das Wichtigste, damit sie sich in einem Lager wohl fühlen?

Sie müssen Gelegenheit haben, das zu tun, was sie wollen, d. h. aus einem vielseitigen Programm etwas auswählen. Man muss immer Beschäftigungsmöglichkeiten und Aktivitäten anbieten, weil sich viele nicht lange allein beschäftigen können. Hier die richtige Balance zu finden, ist wohl das wichtigste. Man kann nicht an einem Nachmittag mit allen dasselbe tun.

Kann man diese Haltung als undankbar bezeichnen?

Nein, sie kennen nichts anderes, von zu Hause, von der Schule.

Eine Art «Zappen» von Aktivität zu Aktivität also?

Durchaus. Damit kann man sich arrangieren, aber es wird nicht einfacher.

Was für Eigenschaften muss ein Kolonieleiter in erster Linie haben?

Er muss sehr flexibel sein, sich schnell auf etwas anderes als das Geplante einlassen können und viele Ideen haben.

Wie wichtig ist eine pädagogische Ausbildung?

Je länger je mehr sehr wichtig. Ich bin mich von der Schule her auch an schwierige Kinder und Jugendliche gewöhnt, das hilft mir enorm. In einem Lager sollten immer mindestens ein bis zwei Leute dabei sein, die auch sonst mit Kindern zu tun haben. Ebenfalls wichtig ist die innere Harmonie im Leiterteam, dass man am gleichen Strick zieht.

Sind Ferienkolonien Ferien für einen Leiter?

Nein, auf keinen Fall. Man kommt todmüde nach Hause, aber das Zusammensein im vertrauten Team ist doch eine schöne Abwechslung vom Alltag. Also doch etwas Ferien!

Warum bleiben wohl die wenigsten Kolonieleiter so lange wie du?

Die meisten Lehrerinnen und Lehrer wollen in den Ferien nicht auch noch mit vielen Kindern zusammen sein. Bei Studenten, die leiten, ändert sich oft die Lebenssituation, so dass sie nicht mehr zur Verfügung stehen.

Was war das bisher eindrucklichste Erlebnis?

In einer von mir geleiteten Kolonie machten wir einen Nacht-OL mit den Burschen. Dabei stürzte einer einen Abhang hinunter und verletzte sich schwer. Er lag vier Wochen lang im Koma und die Ärzte hatten ihn eigentlich aufgegeben. Gott sei Dank kam es dann doch noch gut. Das machte mir so stark zu schaffen, dass ich fast aufhören wollte als Leiterin. Aber die gefreuten, schönen, lustigen Erlebnisse überwiegen zum Glück bei weitem, darum bin ich auch immer noch dabei.

Herzlichen Dank für das Gespräch, Werner Guntli.

Statutenrevision 1992

Hiessen wir beim 100-Jahr-Jubiläum noch «Stiftung Zürcher Ferienkolonien» (ZFK), so tragen wir seit 1993 den Namen «Stiftung Zürcher Schülerferien» (ZSF). Diese Namensänderung war Bestandteil einer Statutenrevision, mit der wir unsere Strukturen den veränderten Gegebenheiten anpassten, bzw. anpassen wollten.

Der neue Name

Immer wieder mussten wir feststellen, dass der Begriff «Ferienkolonie» für viele Leute einen hoffnungslos altmodischen Anklang hatte. Sie verbanden damit die Vorstellung von Arme-Leute-Kinderferien, von grossen Schlafsälen mit Eisenbetten, von Bildern, wie sie unsere nostalgischen Fotos zeigen. Nach langem Suchen, u.a. mit einem Wettbewerb, der nicht viel erbrachte, und dem Erwägen von verschiedenen phantasievollen Bezeichnungen landeten wir schliesslich beim ziemlich prosaischen heutigen Namen.

Erst im Nachhinein wurde uns bewusst, dass der Begriff «Ferienkolonie» durchaus auch ein positiv besetztes Markenzeichen war bzw. immer noch ist. Auch intern gebrauchen wir häufig noch den liebenswert altmodischen Begriff Kolonie, mit dem wir uns einer guten Tradition verpflichtet fühlen.

Weitere geplante Änderungen basierten auf der Vorstellung, dass wir im Organisationsbereich ganz weg kämen vom Milizsystem hin zu einem personell grosszügig dotierten Sekretariat. Programminformation, Geschäftsleitung und Verwaltung sollten in einem «Ferienladen» an guter Passantenlage im Stadtzentrum eingerichtet werden. Es stand damals ausser Zweifel, dass wir die dafür nötigen Mittel vom Stadtrat bewilligt bekommen würden. Bald darauf verschlechterte sich die Lage der städtischen Finanzen aber derart, dass viele der geplanten Änderungen nicht mehr in Betracht kamen.

Letzlich war der hohe Arbeitsaufwand lohnend, u.a. wurden dabei die Arbeitsabläufe in der Organisation der ZSF auf zeitgemässe Strukturen überprüft und neue Ausrichtungen ermöglicht. Der eigentliche Stiftungszweck, Ferienangebote für Zürcher Schulkinder zu veranstalten, hatte bei all den Veränderungen stets oberste Priorität.



Spielplatz im Winter

Schneemann im Sommer



Wie organisiert sich die ZSF

Stiftungsrat

Ist das oberste Organ der Stiftung ZSF und umfasst höchstens 25 Mitglieder. Er entscheidet namentlich in Fragen von grundsätzlicher Bedeutung.

Stiftungskommission (bis 1992 Geschäftsausschuss)

Gremium mit 10 Mitgliedern. Aufgaben: Organisation Ferienlager, Personalführung, Budget- und Investitionsplanung, Finanzverwaltung, Liegenschaftenverwaltung.

Die Statutenrevision 1991 beinhaltet auch Kompetenzverlagerungen vom Geschäftsausschuss hin zur Geschäftsleitung mit neuen Managementaufgaben und entsprechender Verantwortung. Die Umgestaltung des Zuständigkeitsbereichs ermöglicht die zielgerichtete Steuerung von Abläufen und schnelle Reaktion auf Entwicklungen und notwendige Veränderungen.

Das doppelte Präsidium hat sich bewährt. An der Spitze des Stiftungsrates steht eine Person des öffentlichen Lebens, und für das Präsidium der Stiftungskommission jemand, der für das Tagesgeschäft zuständig und verantwortlich ist.

Personelle Besetzung der Stiftungsgremien seit 1975

Präsidium seit 1975

- 1950–1977 Dr. August Ziegler, (alt) Stadtrat (im Ausschuss seit 1942)
1977–1992 Alfred Egli, Schulpräsident (im Ausschuss seit 1967,
Vizepräsident seit 1974)
seit 1992 Dr. Emilie Lieberherr, alt Stadträtin (im Ausschuss seit 1974),
Präsidentin des Stiftungsrates
seit 1992 Werner Guntli, Sekundarlehrer (im Ausschuss seit 1980)
Präsident der Stiftungskommission

Unser langjähriger Präsident, Dr. August Ziegler, Verfasser des Buches «100 Jahre Zürcher Ferienkolonien», verstarb 1977. Sein Amt übernahm Alfred Egli, Präsident der Kreisschulpflege Uto bis zum Rücktritt im Jahre 1992.

Für das repräsentative Präsidium des Stiftungsrates konnten wir alt Stadträtin Frau Dr. Emilie Lieberherr gewinnen. Das Präsidium der Stiftungskommission führt seitdem Werner Guntli, Sekundarlehrer und langjähriger Kolonieleiter.

Betriebs- bzw. Geschäftsleitung seit 1975

- 1970–1994 Fritz Gürber, Mittelschullehrer, Betriebsleiter I
1972–1976 Hans Ruetz, Mittelschullehrer, Betriebsleiter II
1976–1979 Olga Wittmann, Betriebsleiterin II a. i.
1979–1994 Helen Gürber, Betriebsleiterin II
seit 1994 Renate Rath Trudel, Geschäftsleiterin

Bereits 1971 übernahm Herr Fritz Gürber, Mittelschullehrer, das Amt des damals so genannten Betriebsleiters I. Kurze Zeit nach dem Rücktritt von Frau Wittmann 1979 wurde Frau Helen Gürber Betriebsleiterin II, womit die Geschicke unserer Organisation für viele Jahre in den Händen eines Ehepaars lagen, das sich über alle Massen für die Ferienkolonien einsetzte und sich mit seiner Aufgabe voll identifizierte. Gleichzeitig waren sie über Jahrzehnte als Kolonieleiter aktiv. In die Ära Gürber fallen viele Änderungen und Neuentwicklungen, die unsere Stiftung bis heute nachhaltig prägen.

1994 traten Gürbers von ihrem Amt zurück und wir hatten das grosse Glück in Frau Renate Rath Trudel eine ebenso engagierte wie kompetente Nachfolgerin zu finden.

Quästorat seit 1975

- 1975–1978 Alfred Frei
seit 1978 Edda Schulthess-Marti

Aktuarat seit 1975

1973–1986	Hans Mürner, Sekretär Schulamt (im Ausschuss bis 1990)
1986–1990	Werner Honegger, Adjunkt Schulamt
1990–1996	Josef Singer, (alt) Dienstchef (im Ausschuss seit 1980)
1996–1997	Renée Komenda, Sozialpädagogin
seit 1997	Ramona Rigamonti, kaufm. Angest.

Übrige Mitglieder der Stiftungskommission (bis 1992 Geschäftsausschuss)

1953–1979	Karrer Cäsar Dr. iur., Zentralsekretär Sozialamt
1961–1990	Belser Robert, Dr. med., (alt) Schularzt
1956–1979	Wittmann Olga
1963–1978	Seid Walter
1971–1984	Fahrner Hugo, Hochbauinspektor / Stadtrat
1974–1985	Fischer-Hauser Elisabeth, Handarbeitslehrerin
1969–1991	Herms Georges, Zentralsekretär Schulamt (Vizepräsident 1977 bis 1991)
1974–1992	Lieberherr Emilie Dr., Stadträtin
1978–1984	Bodmer Willi, Primarlehrer
1978–1996	Singer Josef, Dienstchef (Aktuar 1990 bis 1996)
seit 1980	Guntli Werner, Sekundarlehrer (Präsident Stiftungskommission seit 1992)
1980–1988	Spichtig Keller Liesel
1981–1984	Müller Hans, Abteilungssekretär Sozialamt
1983–1987	Egloff Kurt, Stadtrat
1984–1993	Hohl Bruno, Zentralsekretär Sozialamt
1984–1990	Bachmann Hans, Adjunkt Hochbauinspektorat
1985–1993	Kühne Ursula, Primarlehrerin
1987–1989	Nobs Christian, Adjunkt Schulamt
1989–1990	Schlichte Peter, Dr. phil., Adjunkt Schulamt
seit 1990	Nater Heinz, Dr. phil., Adjunkt Schulamt
seit 1990	Pini Ferdinanda, Dr. med., Schulärztin
seit 1990	Egli Hans-Peter, Dr. iur., Bezirksrichter (seit 1992 Vizepräsident Stift. Rat)
seit 1991	Eichenberger Walter, Adjunkt Hochbauinspektorat
seit 1993	Clausen Chris, Abteilungsleiter, Sozialdepartement
seit 1993	Schneebeli Max, Primarlehrer (Liegenschaftenverwaltung Chaumont / Magliaso)
seit 1997	Willi Brigitte, Familienfrau (Vermietung Ferienhäuser)

Eine grosse Anzahl von Menschen sind in verschiedensten Bereichen in irgendeiner Art und Weise für uns tätig und leisten einen wichtigen Beitrag zur Arbeit der ZSF.

Finanzen

Diesen Abschnitt unseres Rückblicks können wir mit dem ironischen Hinweis beginnen, dass wenigstens hier alles beim alten geblieben ist. Das heisst natürlich, dass sich unsere Finanzknappheit wie ein roter Faden durch die Geschichte zieht. Dies ist nicht weiter verwunderlich, denn unsere Aufgabe ist es ja nicht, Geld zu verdienen oder gar anzuhäufen, sondern unsere Mittel für die optimale Betreuung und Unterbringung der Kinder in den Ferienkolonien zu verwenden.

Bei den folgenden Ausführungen ist zu berücksichtigen, dass die Teuerung im Zeitraum ab 1975 insgesamt rund 90% betrug.

Einkommensabhängige Elternbeiträge

«Kein Kind muss aus finanziellen Gründen auf die Teilnahme an einem Ferienlager verzichten.» Um diesen Anspruch zu verwirklichen, erheben wir immer noch Beiträge, die nach Einkommen abgestuft sind. Sie sind nach wie vor der sensibelste Bereich unserer Finanzpolitik. Wie hoch dürfen wir unsere Beiträge ansetzen, damit sie von den Familien noch bezahlt werden (können)? Bei praktisch jeder Anpassung der Beitragsskala nach oben hiess es jeweils im Jahresbericht «die obere Grenze sei nun erreicht».

Auch bei der letzten Erhöhung der Elternbeiträge von 1999 wurde deutlich, dass höhere Beiträge nicht mehr zumutbar sind, obwohl auch die Kostenbeiträge im obersten Beitragssegment immer noch nicht kostendeckend sind.

Entwicklung der Betreuungskosten im Ferienlager

Kostete uns 1975 ein Kolonietag noch 22 Fr., so waren dies 1999 bereits fast 90 Fr. Der durchschnittliche Elternbeitrag betrug damals Fr. 15.80, heute ca. 50 Fr. pro Tag. 1975 konnten wir einen Deckungsgrad von fast 72% erreichen, während wir uns heute mit etwas mehr als 60% begnügen müssen. Die Gründe für den starken Anstieg der Kosten sind u.a. die Themenlager mit erhöhtem Aufwand, kürzere Lager, nicht zuletzt auch der gestiegene Betreuungsaufwand, der eine grössere Anzahl von LeiterInnen erfordert.

Abzeichenverkauf

Mit grossem organisatorischem Aufwand führt die Stiftung jedes Jahr den traditionellen Abzeichenverkauf mit über 2150 Mitwirkenden durch.

Die Umfrage bei anderen Institutionen (z. B. 1. August-Abzeichen, Schoggitaler) hat gezeigt, dass es keine Organisation gibt, die in der Stadt Zürich gleich viele Abzeichen verkauft. Es wird aber auch für uns immer schwieriger, diese relativ altmodische Art der Mittelbeschaffung aufrecht zu erhalten. Abzeichen sind nicht im Trend. Auf der anderen Seite ist der Verkauf aber auch ein gutes PR-Mittel, da wir uns damit der Bevölkerung jedes Jahr wieder in Erinnerung rufen können.

Dass der Verkauf immer noch eine unserer wichtigsten Einnahmequellen ist, verdanken wir dem unermüdlichen Einsatz aller Beteiligten, den OrganisatorInnen in den einzelnen Quartieren, den Lehrkräften und vor allem den SchülerInnen, die als fleissige VerkäuferInnen in der Stadt unterwegs sind.

Auch kontinuierliche Anpassungen des Verkaufspreises waren unvermeidlich:

Jahr	Abzeichenpreis	Erlös
1975.....	Fr. 2.-	Fr. 79 400
1980.....	Fr. 2.-	Fr. 86 100
1985.....	Fr. 2.-	Fr. 88 700
1992.....	Fr. 2.-	Fr. 88 700
1993.....	Fr. 3.-	Fr. 128 400
1998.....	Fr. 3.-	Fr. 113 800
1999.....	Fr. 4.-	Fr. 133 400

Städtischer Beitrag

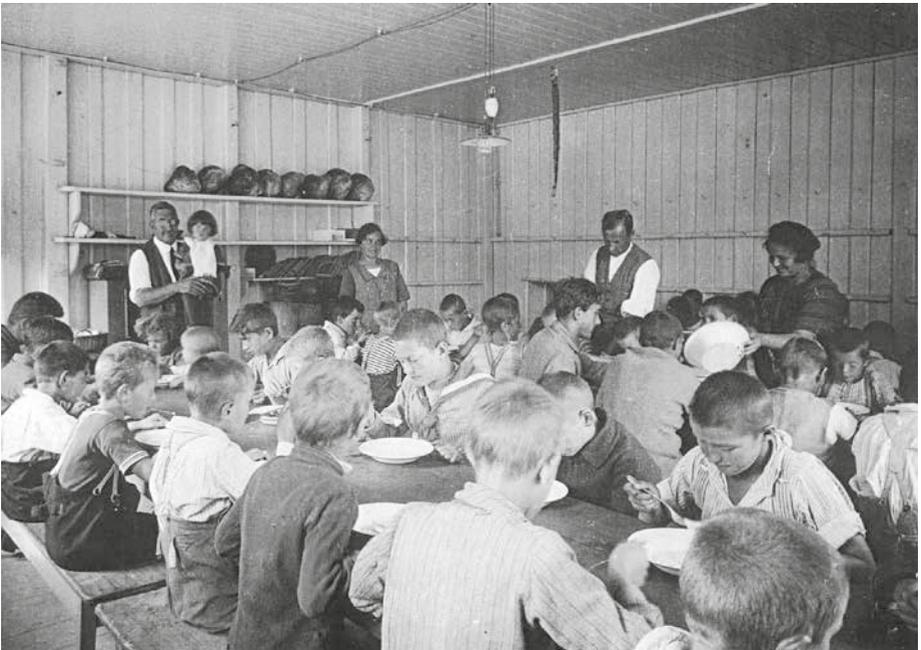
Neben den Elternbeiträgen ist die jährliche Subvention der Stadt Zürich unsere wichtigste Einnahmequelle.

Wir erhielten bis	1980.....	Fr. 230 000
	1981/87	Fr. 280 000
	1988.....	Fr. 330 000
	1989/97	Fr. 390 000
	1998.....	Fr. 340 000
	1999.....	Fr. 280 500

Nach der erfolgten Kürzung erhalten wir ab 1999 jährlich höchstens Fr. 300 000.-. Laut Leistungsvertrag mit dem Sozialdepartement ist die Höhe der städtischen Subventionen jetzt also direkt von der Anzahl der Betreuungstage und der verkauften Abzeichen abhängig.

Künftig erhalten wir zu den Lagerkosten einen Betrag von Fr. 25.– pro Kind und Tag, sowie eine «Prämie» von Fr. 1.75 für jedes verkaufte Abzeichen.

Seit Jahren konnten wir unsere kleineren und grösseren Defizite ausgleichen, da noch etwas Vermögen da war (und auch noch ist), von dem wir zehren konnten. Es sind uns auch einige Legate zugekommen. Ein letztes Mal hatten wir 1994 grosses Glück, als wir die Stiftung Benzenrüti aus dem Appenzellerland beerben durften. Der Verkauf der Liegenschaft in Heiden brachte rund 900 000 Franken ein. Da wir nicht mit weiteren solchen Glücksfällen rechnen können und unser Vermögen nicht mehr allzu lange vorhalten wird, können wir uns bald keine Fehlbeträge mehr leisten. Wie wir die Einnahmen den Ausgaben dauerhaft angleichen können (oder umgekehrt), wissen wir auch noch nicht, da wir nach unserem Dafürhalten bereits seit langem als vorbildlich sparsame Organisation gelten dürfen.



Nachtessen 1920

Unsere Ferienhäuser

Die Liegenschaften Amisbühl, Chaumont, Magliaso und Schwäbrig sind speziell für die Bedürfnisse der Ferienlager eingerichtet. Für Kinder und LeiterInnen ist es von grossem Vorteil, immer wieder an die gleichen und vertrauten Orte zurückzukommen. Die Unterbringung und Betreuung unserer Ferienkolonien in den eigenen Häusern sichert einen hohen Qualitätsstandard. Ausserhalb der Ferienzeiten vermieten wir für Klassenlager und andere Gruppen.

Einerseits sind diese vier Liegenschaften ein grosses Vermögen für unsere Stiftung, andererseits bedeuten diese Häuser eine ständige, grosse finanzielle Belastung. Objekte dieser Grösse, noch dazu mit limitierten Einnahmen, sind auf Dauer nicht kostendeckend zu betreiben.

Im Zuge der Statutenrevision anfangs der 90er-Jahre war ernsthaft die Rede davon alle vier Liegenschaften zu veräussern. Wir stellten uns vor, dass die Stadt Zürich die Objekte übernehmen und weiterhin als Lagerhäuser betreiben würde. Die finanzielle Entwicklung der städtischen Finanzen liess diese Absichten aber bald zur Utopie werden, und auch die Mehrheit in den Stiftungsgremien stellte sich gegen einen Verkauf. Dominierende Überlegung hier: Ein solches Vermögen, wie es die Häuser der ZSF darstellen, darf nicht aufgegeben werden.

Wir unternehmen alle Anstrengungen zum Erhalt der Liegenschaften. Die Verwaltung erfolgt trotz des hohen Arbeitsaufwands immer noch ehrenamtlich. Die beschlossenen Sparbemühungen zeigen deutliche Erfolge. Unter betriebswirtschaftlichen Aspekten sind wir um die bestmögliche Auslastung bemüht. Alle Häuser verfügen über einen Rücklagen-Fonds für Renovationen und sind nicht mit Hypothekarschulden belastet.

Die 1997 erstellten Gutachten wiesen einen beträchtlichen Erneuerungsbedarf der Liegenschaften nach. Unsere Enttäuschung war gross, dass der 1998 mit der Stadt Zürich vereinbarte Leistungsauftrag die Unterstützung der Ferienheime ausschliesst. Umso mehr freute uns der Betrag von 400 000 Franken aus dem Fonds für gemeinnützige Zwecke (Lotteriefonds) des Kantons Zürich, den wir 1998 für notwendige Renovationen erhielten. Damit wurde anerkannt, dass wir mit dem Vermieten von günstigen Lagerunterkünften, zum grossen Teil an öffentliche Schulen aus dem Kanton Zürich, eine beträchtliche gemeinnützige Leistung erbringen.

Im Rahmen unserer finanziellen Möglichkeiten und basierend auf den erstellten Investitionsplänen wurde bereits 1998/99 mit den dringend notwendigen Renovationen zum Wert- und Substanzerhalt der Gebäude begonnen.



Haus Amisbühl

Haus Chaumont





Haus Magliaso

Haus Schwäbrig





Die Heimreise 1922



Spielplatz im Winter

Auf der Alp



Walser Theodor, a. Schulpräsident
Weber Monika, Stadträtin
Welti Erika Dr., (alt) Kantonsrätin

Zürcher Kantonalbank
Zweifel Paul, Kantonsrat

Wir danken allen Spenderinnen und Spendern herzlich für ihre Unterstützung

Postkonto 80-2201-9
Bank ZKB 1100-6257.005



Sommerkolonie 1912 auf dem Schwäbrig

